



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

7. Das Bausystem der Hindu's in seiner Schulform

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

Zu bemerken ist, dass die Bewohner von Kaschmir den auszeichnenden Namen der „Sastrasilpina“, der Bau- oder Handwerkskundigen, führen und in den indischen Landen als die besten Handwerker gelten.¹

7. Das Bausystem der Hindu's in seiner Schulform.

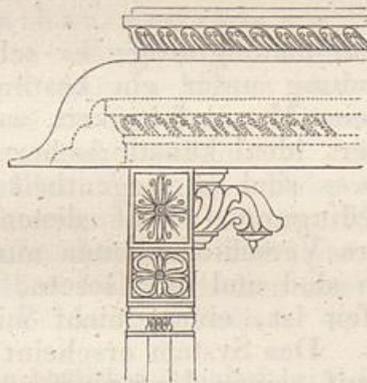
Einem gelehrten Hindu unsres Jahrhunderts, Rám Ráz, der zu Bangalore lebte und ungefähr im J. 1832 gestorben ist, verdanken wir eine Darlegung des hinduischen Bausystems, welches sich auf die alten Bauregeln und Bauordnungen des Volkes gründet.² Die Schriften, welche die letzteren enthalten, werden mit dem Namen der „Silpa Sástra“, der Lehre von der Kunst oder vom Handwerk, bezeichnet; die wichtigste derselben, „Mánasára“ nach dem Namen ihres Urhebers genannt, hat besonders im südlichen Indien Ruhm und Geltung. Das von Rám Ráz hienach gegebene und durch Zeichnungen veranschaulichte System hat es ausschliesslich mit dem Freibau, insbesondere mit den Vorschriften zur Behandlung der baulichen Einzeltheile desselben zu thun.

Die letzteren gestalten sich sehr mannigfaltig; es scheint, dass jede Form und Formenverbindung unter ein bestimmtes Gesetz gebracht ist. Es ist indess keine Mannigfaltigkeit, welche aus einer grösseren Fülle organischer, ideal künstlerischer Entwicklungen hervorgegangen wäre; es sind im Gegentheil sehr einfache und beschränkte Grundbedingungen, auf denen die Formenbildung beruht, während ihre Verschiedenheiten nur aus dekorativer Willkür hervorgegangen sind und das Gesetz, welchem die Formenbildung unterworfen ist, einem nicht minder willkürlichen Schulzwange angehört. Das System erscheint hienach als ein solches, welches die auf seinen Ursprung zurückdeutende primitive Grundlage noch bewahrt, welches die hierüber ausgegossenen Zeugnisse eines spielend phantastischen Sinnes zur Schau trägt und in seiner schulmässigen Zurichtung die Epoche einer nicht mehr selbständig productiven Kunst charakterisirt.

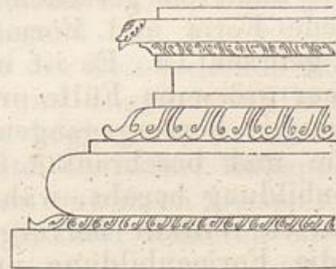
Zunächst besteht es in der Gestaltung eines leichten Säulenbaues, dessen Gesamtfassung ebenso wie einzelne bezeichnende Typen auf die Motive der Holzconstruction zurückdeuten. Der von den Säulen getragene Architravbalken ist äusserst leicht

¹ Cunningham, a. a. O., p. 242, f. — ² Rám Ráz, Essay on the Architecture of the Hindús. (Auszüge daraus in der Geschichte der Baukunst etc. von Romberg und Steger, I.)

und dünn, gekrönt mit einem ausladenden Blätterkarnies, (auch wohl unter diesem mit einer Verzierung, welche als eine ornamentistische Umgestaltung eines Zahnschnittgesimses gefasst werden könnte.) Ueber dem Architrav ist ein Glied, welches die vortretende Bedachung bezeichnet, zuweilen als dekorative Nachbildung von geringem Gewicht, häufiger von überwiegender Form, stark (als Schattendach) überhängend, zumeist so, dass es den ganzen Architrav deckt. Das äussere Profil dieses Dachgliedes ist bauchig, geschwungen, all jenen bauchigen Formen des Inderthums analog; die ganze Erscheinung schliesst die Reminiscenz ursprünglicher Bildungen in sich, welche aus einem handlichen Material — dem des Holzes — hervorgegangen sein mussten. — Die Säulen sind zumeist schlank, rund oder polygonisch, ungetheilt oder durch Gurtbänder in Absätze zerfallend. Das Kapitäl ist häufig ein Kelch im Karniesprofil, mit Rundstäben oder stärkerem Wulste darunter. Oft aber ist statt dessen nur ein kubischer Aufsatz vorhanden, und volutenartige Schnörkel oder Henkel treten aus diesem hervor, theils als Consolen (nach dem Princip der Holzconstruction) dienend, theils als frei dekorative Reminiscenz der Consolenform. Die Basis der Säule hat sehr verschiedenartige Form; ein sehr dicker Pfahl ist zuweilen das vorherrschende Glied.



Gebälk-Anordnung nach Rám Ráz.



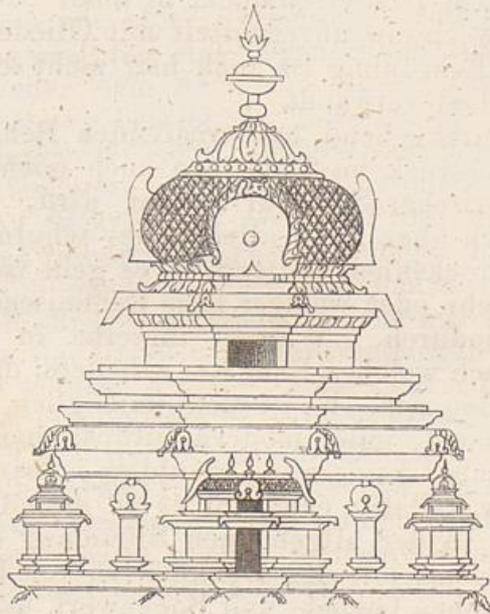
Basament nach Rám Ráz,
einfachere Composition.

Charakteristisch sind sodann die Gliederungen der Basamente, wie diese unter den Säulen oder sonst als baulicher Untersatz vorkommen. Es sind zuweilen einfache Deck- und Fussglieder; häufiger füllen sie in mannigfachem Wechsel das ganze Basament. Es ist ein Vorrath überkommener Formen, der in einem lediglich dekorativen Sinne zur bunten Bekleidung der Masse verwandt wird. Irgendwie lebendiges Wechselverhältniss, Entwicklung des Einen aus dem Andern, findet sich hiebei nicht. Asiatisch weiche Formen, Pfähle und besonders Karniese

mit eingemeisseltem Blätterschmuck, in mehr oder weniger starker Ausladung, wechseln unvermittelt mit Gliedern von eckigem Profil. Bei der Bekrönung ist auch hier nicht selten jenes überhängende Dachglied verwandt.

In dieser durchgehend barbarisirenden Behandlung, deren phantastischer Eindruck im Einzelnen auch noch durch die Hinzufügung bildnerischer Sculptur erhöht wird, macht sich bei Rám Ráz zugleich aber nicht allein jenes schulmässige Element in einer eignen Trockenheit geltend, — es geht vielfach wiederum eine, ob auch mehr oder weniger leise Reminiscenz antiker Compositionsweise hindurch. Wieweit dieselbe in den Originalen vorhanden ist, nach welchen Rám Ráz arbeitete, dürfte einstweilen schwer festzustellen sein. Es ist nicht unmöglich, dass sich hierin ein jüngstes Element, unter modern europäischem Einflusse, ankündigt; es ist aber keineswegs glaublich, dass dies allein das bestimmende war. Dafür erscheint es zu gelind, zu wenig bewusst; dafür ist in der allgemeinen Stimmung eine zu bezeichnende Verwandtschaft mit den Denkmälern von Kaschmir (abgesehen von dem hohen Giebel- und Bogenwerk der letzteren) und zumal mit den antikisirenden Elementen dieser Denkmäler. Es wird immerhin angenommen werden müssen, dass jener Hauch der älteren westlichen Architektur, von dem im Obigen schon so manche Nachweise gegeben sind, sich auch in der später-indischen Architektur nicht völlig verloren habe. Ob in diesem Betracht die Architektur von Kaschmir auf die südlicheren Lande einen unmittelbaren Einfluss ausgeübt hat, ob etwa die kaschmirischen „Sastrasilpina“ (S. 479) das dort Uebliche mit eigener Hand weiter getragen haben, mag künftiger Ermittlung vorbehalten bleiben.

Zu dem von Rám Ráz dargelegten Systeme gehört sodann, als ein sehr wesentlicher Theil, noch der Bau der Vimána's, der Göttertempel, und der der Gópura's, der in den heiligen Tempelbezirk führenden Portalbauten. Das Aeussere beider hat gleichen Charakter. Es sind mehr oder weniger hohe Monumente, welche sich in einer Reihenfolge von Geschossen pyramidalisch emporgipfeln. Die Absätze der Geschosse werden durch grosse Dachglieder gebildet, von einer Form, welche der bauchig geschwungenen des beim Säulenbau besprochenen Dachgliedes entspricht. Damit verbindet sich vielfältiger Schmuck, theils durch ein Leisten- und Säulenwerk an den Wänden, theils und vornehmlich durch eine Menge kleinerer und grösserer phantastisch geschweiffter erkerartiger Vorsprünge vor den Dachungen, welche Fenster und Fensterchen oder vielmehr derartige Nischen zu bilden scheinen und häufig zum Einschluss von Sculpturen dienen, während das oberste Dachglied sich zur nicht minder phantastisch geschweifften Kuppel umformt. — Die Composition muss,



Obertheil einer siebengeschossigen Vimána nach Rám Ráz.

wie es scheint, als eine höchlichst abgeleitete, aus verschiedenartigen Grundelementen zusammengewachsene aufgefasst werden. Sie wird einerseits auf die altbuddhistische Topeform, von deren leichterem Umgestaltung schon im Obigen (S. 457) Beispiele angeführt wurden, zurückzuführen sein. Andererseits sind es abermals die barock umgebildeten Holzbaumotive, von denen dies Uebereinandergipfeln der Dächer hergenommen zu sein scheint; die einfacheren Grundzüge für dies Letztere liegen in der kaschmirischen Architektur augenscheinlich vor.¹ Dann ist freilich die Lust des späten Inderthums am fabelhaft Abenteuerlichen hinzugekommen, dem Ganzen sein seltsames Gepräge aufzudrücken.

8. Die Monumente der Spätzeit.

Die Spätzeit der Hindu-Architektur hat sich, zumal in den südlicheren, vom Islam minder bedrängten Landen, ebenfalls durch die Aufführung mächtiger Monumente bethätigt; es ist eine Fülle von solchen, an welche sich das religiöse Leben des Vol-

¹ Es fragt sich selbst, ob nicht auch schon in dem neungeschossigen Lohaprásáda von Ceylon (S. 454) ein urthümliches Vorbild für derartig aufgegipfelte Anlagen gegeben war.